

Misserfolg im kolumbianischen Drogenkrieg

Am 25. März veröffentlichte das US Drogenkontrollbüro in einem wenig beachteten Pressecommuniqué die neusten Zahlen zur Drogenbekämpfung im Andenraum. Wichtigstes Ergebnis: im Jahr 2004 wurde trotz intensivster Besprühung keine Reduktion der Anbaufläche erreicht. Obwohl die US- und die kolumbianische Regierung stramm auf Kurs bleiben, geben diese Zahlen den Kritikern des Drogenkrieges Auftrieb.

Die beschämenden Zahlen

Die US-Regierung hat Ende März 2005 ihre Schätzungen über die Ausdehnung der Coca- und Schlafmohnpflanzungen und die potentiellen Produktionsmengen für Kokain und Heroin in Kolumbien für 2004 veröffentlicht. Trotz der angeblichen Besprühungen von über 130'000 Hektaren Coca blieb die Anbaufläche mit 114'000 Hektaren praktisch gleich wie 2003. Gemäss den Schätzungen der US-Regierung habe die potentielle Kokainproduktion jedoch zum dritten Mal in Folge abgenommen, nämlich um 7% von 460 auf 430 Tonnen. Dieser Rückgang sei vor allem eine Folge davon, dass viele Cocafelder erst kürzlich neu angelegt worden und damit noch nicht so produktiv seien¹.

Nach US-Angaben sei auch die gesamte potentielle Kokainproduktion in allen Andenstaaten 2004 um weitere 5% zurückgegangen. Einem leichten Anstieg der Anbaufläche in Bolivien stehe ein ähnlicher Rückgang in Peru gegenüber.

Der Schlafmohnanbau in Kolumbien ist diesem Bericht zu Folge zwischen 2003 und 2004 um 52% zurückgegangen, von 4'400 auf 2'100 Hektaren. Die potentielle Heroinproduktion sank im gleichen Zeitraum von 7,8 auf 3,8 Tonnen.

Kritiker sehen sich bestätigt

Die Kritiker des von Washington finanzierten Drogenkrieges - so unter anderen WOLA - sehen in diesen offiziellen Daten einen starken Hinweis, dass die US- und die kolumbianische Regierung den Drogenkrieg verlieren und nicht fähig waren, ihr Hauptziel, die Reduktion der Cocafläche, zu erreichen². John Walsh von der NGO Washington Office on Latin America WOLA hob zudem hervor, dass die Strassenpreise für Kokain und Heroin in den USA nach wie vor tief seien, was auf ein intaktes Angebot schliessen lasse. Adam Isacson vom renommierten Center for International Policy sagte, dass der Bericht des Weissen Hauses klar darlege, dass sich die verarmten Kleinbauern von den Besprühprogrammen nicht entmutigen liessen und die besprühte Coca unverzüglich durch Neupflanzungen ersetzen. Die neuen Zahlen belegen auch frühere Hinweise, wonach sich die Cocapflanzungen massiv in andere Regionen Kolumbiens verschieben, z.B. in den Chocó. Ricardo Vargas von Acción Andina sagte,

¹ 2004 Coca and Opium Poppy Estimates for Colombia and the Andes. U.S. Office of National Drug Control Policy. Press Release. 25. März 2005.

² Colombian drug crop unchanged. St.Petersburg Times, Florida, 2. April 2005.

dass er nach einer Reise in die Coca produzierenden Departemente von diesen Zahlen nicht überrascht sei. Die Cocapflanzer würden es heute vermeiden, Coca in grossen Ausdehnungen konzentriert anzubauen, um so die Besprühung mit Flugzeugen zu erschweren. Zudem würden die Pflanzen dichter beieinander angepflanzt und durch Bananenstauden und Mais getarnt³.

US-Regierungsstellen sehen diese Zahlen trotzdem als Erfolg, wenn man den Höhepunkt von über 160'000 Hektaren Coca im Jahr 2001 bedenke. Man habe es nun mit dem hartgesottenen Kern der Cocapflanzer zu tun, die gegen die Ausrottung ihres Geschäftes kämpfen und deshalb so schnell wie möglich nachpflanzen würden. "Wir kommen jedoch zurück und schlagen sie erneut mit der Ausrottung", sagte ein Vertreter des Drogenbüros des Weissen Hauses. Es sei ein sehr harter Kampf, der über 15 Runden gehe. Man dürfe jedoch nicht vergessen, dass man vor drei Jahren noch nahe daran gewesen sei, diesen Kampf zu verlieren, rechtfertigte das Weisse Haus die enttäuschenden Zahlen⁴. Auch Präsident Uribe stellte klar, dass er keinen Anlass sehe, die Anstrengungen zur Ausrottung der Coca aufzugeben, sondern dass man mit unverminderter Kraft unbeirrt fortfahren werde.

Was bedeuten diese Zahlen?

Mit dem Drogenkrieg werden offiziell zwei Hauptziele⁵ verfolgt: Der kolumbianischen Regierung geht es vor allem darum, die Finanzen der von ihr so bezeichneten Terrorgruppen, insbesondere der Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte FARC, zu treffen und so militärisch die Oberhand zu gewinnen. Die US-Regierung versucht, über die Bekämpfung des Anbaus das Angebot an Drogen auf den US-Strassen zu reduzieren und so den Konsum einzudämmen, dies mit dem Endziel einer drogenfreien Welt. Von beiden Zielen sind die strammen Drogenkämpfer noch weit entfernt.

So gibt es in Kolumbien bisher keine klaren Anzeichen dafür, dass die FARC militärisch entscheidend geschwächt wären oder grössere Finanzierungs- und Versorgungsprobleme hätten. Sie scheinen über bedeutende Finanzreserven zu verfügen. Beobachter haben verschiedentlich auch angedeutet, dass der Drogenhandel allgemein den Markt wohl auch mit früher angelegten Vorräten an Drogen beliefert. Somit ist nicht absehbar, dass der interne bewaffnete Konflikt und der Drogenkrieg in näherer Zukunft an Intensität abnehmen werden. Eine politische Verhandlungslösung und eine Abkehr von der bisherigen Drogenbekämpfungsstrategie sind deshalb nach wie vor äusserst dringlich.

In den Hauptkonsumländern ist Kokain unverändert billig und mit hohem Reinheitsgrad erhältlich. Trotz Unsummen von Geldern, die in die Drogenbekämpfung gesteckt wurden, trotz Tausenden von Menschenleben, trotz der Zehntausenden von Vertriebenen, die der Drogenkrieg schon gefordert hat, ist am Markt keine Verknappung ersichtlich. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass dieser unsinnige Drogenkrieg noch etliche Jahre mit unverminderter Härte weiter geführt werden müsste, um allenfalls eine Verknappung des Kokainangebots und eine deutliche Preissteigerung zu erreichen. Es stellt sich aber grundsätzlich die Frage, ob Drogenkonsumenten durch steigende Preise überhaupt von ihrer Sucht abgehalten werden können. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Beschaffungsstress, die Drogenkriminalität und damit auch die Zahl der Drogentoten ansteigen werden, ohne dass die Zahl der Süchtigen auf

³ Coca crop figures raise questions over drug war. The Miami Herald, 6. April 2005.

⁴ Coca crop figures raise questions over drug war. The Miami Herald, 6. April 2005.

⁵ Hinter dem US-Drogenkrieg stehen aber auch handfeste US-Interessen zur Kontrolle über Ressourcen (Erdöl, Biodiversität, Wasser, Bodenschätze) und des uneingeschränkten Zugangs zum Anden- und Amazonasraum. So verstärkt die USA im Schatten des Drogenkrieges ihre Militärpräsenz massiv.

diese Weise abnimmt. Zudem bleiben die Gewinne der Drogenmafia auch bei kleinerem Angebot wegen der höheren Preise gleich. Wie viele Milliarden US Dollars und wie viele Menschenleben müssen noch vertan werden, bis sich auf internationaler Ebene endlich eine sinnvollere Drogenpolitik den Weg bereiten kann?

Die Hauptleidtragenden sind aber nach wie vor die kolumbianischen Kleinbauern und die Umwelt. Diese Zahlen zeigen klar, dass in Mitten eines unbarmherzigen Krieges und ohne eine grundsätzliche Neuorientierung der ländlichen Entwicklung eine dauerhafte und nachhaltige Reduktion des Drogenanbaus nicht erreicht werden kann. Für die bewaffneten Akteure des kolumbianischen internen Konfliktes ist der Drogenanbau ein wichtiges Element der Kriegsökonomie: Er füllt die Kriegskasse. Der Zivilbevölkerung ermöglicht er inmitten des Krieges und der sozialen Vernachlässigung ein prekäres Überleben. Dies erklärt, warum in einer ungebremsten Spirale immer schneller und verzweifelter die besprühte Coca zu ersetzen versucht wird. Bei den betroffenen Kleinbauern haben wir es jedoch nicht mit hartgesottenen Drogenpflanzern zu tun, die um ihr Geschäft bangen, sondern mit verzweifelten Menschen, die zu überleben versuchen.

Angesichts der enormen Schäden des Drogenkrieges kann an dieser Stelle nur nochmals auf die zahlreichen in den vergangenen Monaten erschienen Studien verwiesen werden, die allesamt eine radikale Umkehr der Drogenpolitik fordern⁶. Ebenso kommt die International Crisis Group in ihrem Bericht "Krieg und Drogen in Kolumbien" vom 27. Januar 2005 zur Schlussfolgerung, dass der aktuelle Mix der Drogenpolitik kontraproduktiv sei. U.a. fordert die ICG verstärkte Anstrengungen, Drogen und chemische Vorläufersubstanzen abzufangen und juristisch gegen Drogenhändler vorzugehen, eine ambitionöse Strategie der ländlichen Entwicklung zu implementieren, verstärkt auf manuelle Ausrottung zu setzen und auf Besprühungen aus der Luft nur noch in Ausnahmefällen zurückzugreifen, eine breite Allianz von Produktions- und Konsumländer für eine Politik der Schadensminderung zu bilden, den politischen Charakter der aufständischen Gruppen zu anerkennen, diese dementsprechend zu bekämpfen (keine reine Terrorbekämpfung), aber auch mit sozialen Programmen die Wurzeln des bewaffneten Konflikts anzugehen, unter anderen das Problem des Rechts auf Bodenbesitz, und eine ausgewogenere Politik zwischen Sicherheitsmassnahmen, wirtschaftlicher Entwicklung, guter Regierungsführung und Stärkung der Rechtsstaatlichkeit zu entwickeln⁷.

Stephan Suhner, 20. April 2005

⁶ Siehe dazu auch den Monatsbericht No.3/2004. Drogenkriegsrapport. Lähmung in der UNO, zweifelhafte Erfolge in Kolumbien, zunehmende Kritik.

⁷ International Crisis Group. Guerra y Droga en Colombia. Informe sobre America Latina No. 11. 27. Januar 2005. <http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=3238&l=4>